

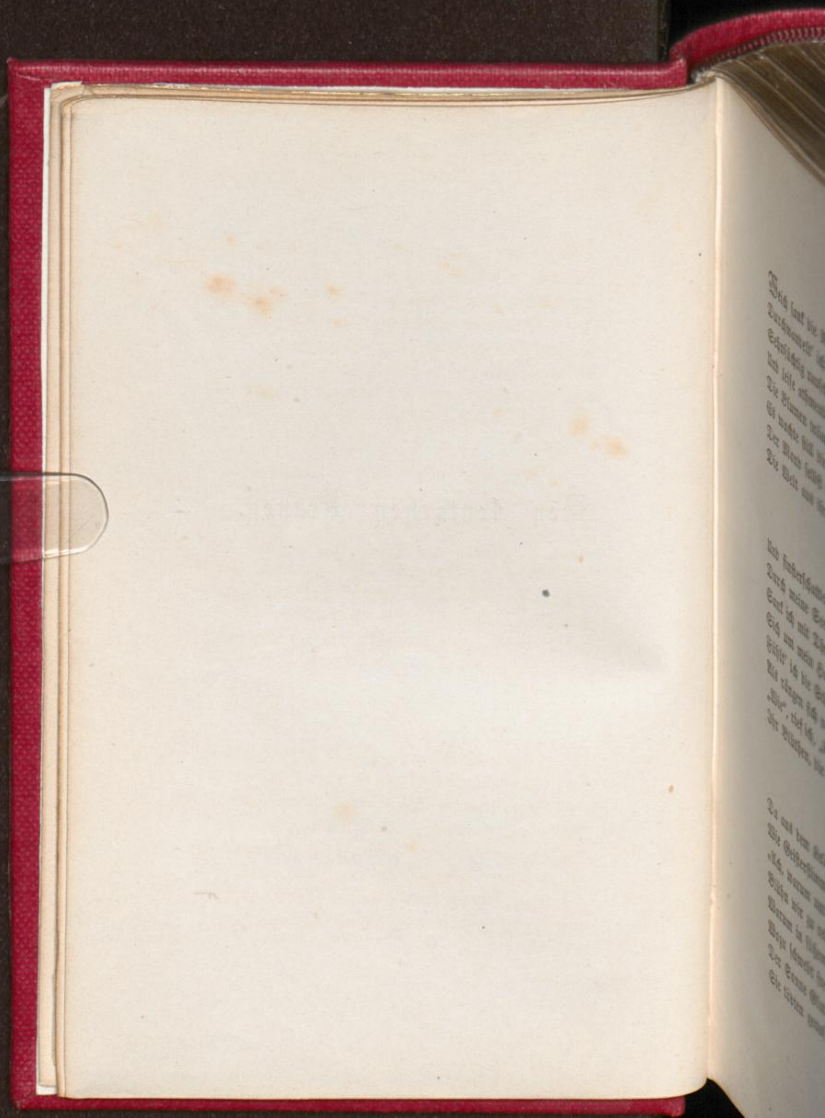
Den deutschen Frauen.

2255

201 01

Hannover.

73



Die Zeit der
Entstehung der
Schichtung
ist sehr alt
Die Schicht
ist sehr alt
Die Schicht
ist sehr alt
Die Schicht
ist sehr alt
Die Schicht
ist sehr alt

Die Schicht
ist sehr alt
Die Schicht
ist sehr alt
Die Schicht
ist sehr alt
Die Schicht
ist sehr alt
Die Schicht
ist sehr alt
Die Schicht
ist sehr alt

Die Schicht
ist sehr alt
Die Schicht
ist sehr alt
Die Schicht
ist sehr alt
Die Schicht
ist sehr alt
Die Schicht
ist sehr alt
Die Schicht
ist sehr alt

Weich sank die Nacht herab: auf stillen Wegen
Durchwandelt' ich die schweigende Natur;
Sehnsüchtig rauschte mir das Laub entgegen
Und leise athmend schlummerte die Flur.
Die Blumen träumten, ohne sich zu regen,
Es wachte still die Nachviole nur;
Der Mond selbst schien sich trauernd zu verstecken,
Die Welt aus ihrer Schwermuth nicht zu wecken.

Und finsterschattende Gedanken zogen
Durch meine Seele. In das kühle Moos
Sank ich mit Thränen: dunkle Zweige bogen
Sich um mein Haupt, und aus der Blumen Schoß
Fühlt' ich die Stirn von heißem Duft umflogen,
Als rängen sich verhüllte Seufzer los.
„Wie“, rief ich, „bergt auch ihr denn Schmerz und Leiden,
Ihr Blüthen, die so innig wir beneiden?“

Da aus dem Kelch der Nachviole stiegen
Wie Geisterstimmen Klagen an mein Ohr:
„Ach, warum unter grünem Laub verschwiegen
Blühen wir zu reiner stiller Lust hervor!
Warum in süßem Hoffnungswahn uns wiegen,
Wozu schwebt freudig Duft und Glanz empor?
Der Sonne Gluth, des Sturmes feindlich Wüthen,
Sie tödten grausam uns're schönsten Blüthen!“

„Und nicht ein Wort, ein Laut ward uns gegeben:
 Stumm leidend sehen wir von rauher Hand
 Den Glanz und Duft gestreift von unserm Leben,
 Das selig sich dem Lichte zugewandt.
 Ach, Niemand fühlt der Blumen heimlich Wehen,
 Weil Niemand ihren Hoffnungswahn empfand! —
 Nun schlafen alle — ich nur wach' alleine,
 Damit ich einsam, ach, für alle weine!“

„So laß uns denn“, sprach ich, „gemeinsam tragen,
 Was uns gemeinsam reichte das Geschick!
 Dem Loos der Blumen gelte keine Klagen,
 Mir trübt der Frauen herbes Loos den Blick:
 Zu hoffen und zu leiden, zu entsagen
 Dem schönen Traum, das ist ihr ganzes Glück!
 Es darf ihr Harm sich keinem Auge zeigen,
 Der Mund verstummt und ihre Schmerzen schweigen.“

„Vor meiner Seele steht in dieser Stunde
 So manches theure halbvergeß'ne Bild.
 Wie manche ist's, die eine tiefe Wunde,
 Die eine ew'ge bange Qual verhüllt
 Mit leichtem frohen Lächeln auf dem Munde!
 Wie manche stumme bitt're Thräne quillt
 In heißer Sehnsucht, in verhalt'nen Schmerzen
 Aus dem verkannten tiefgepreßten Herzen!“

Ich schwieg bekümmert: durch die heil'ge Stille
 Ging plötzlich da ein Rauschen und ein Wehn,
 Und rosig schwebend durch die nächt'ge Hülle
 Sah ich ein himmlisch Wesen, hoch und schön,
 In holder Anmuth, in des Lichtes Hülle,
 In strahlender Verklärung vor mir stehn;
 Das Haupt geschmückt mit vollen Blüthenzweigen
 Sah ich sie mild zu mir sich niederbeugen.

„Wie“, sprach sie, „muthlos seh' ich dich verzagen?
 Kann denn ein Herz, das nie der Gram geweiht,
 Das nie gelernt zu dulden, zu entsagen,
 Verstehn ein fremdes Herz, ein fremdes Leid?
 Kann das zu helfen und zu trösten wagen,
 Kennt es des Mitgeföhles Seligkeit?
 Vom Dichter lerne Wonn' und Weh vereinen,
 Durch Thränen lächeln und beseligt weinen.“

„Ihm blüht aus jeder stillen Lebensfreude
 Die heit're Blume süß und wunderbar,
 Ihm glänzt aus jedem tiefempfund'nen Leide
 Der Wehmuth helle Perle licht und klar,
 Und der Begeistrung leuchtendes Geschmeide
 Flücht er mir liebend in das dunkle Haar;
 Er sammelt seinen Schmerz und sein Entzücken,
 Mit seinem ganzen Reichthum mich zu schmücken.“

„Doch was er gab, ich geb' es freudig wieder:
 Verklärt, geheiligt schwebt seine Lust,
 Sein Schmerz als Trost, als süßer Frieden nieder
 In die verwandte sehnsuchttrante Brust;
 Und Balsam gieße jedes seiner Lieder,
 Das er, des eignen Zaubers unbewußt,
 Gesungen hat in Wonnen oder Schmerzen,
 Mit stiller Kraft in tausend wunde Herzen!“

So redend streute mild das holde Wesen
 Mit Götterhänden Blüth' und Perlen aus;
 Da fühl' ich mich von allem Weh genesen
 Und hand die Wundergabe mir zum Strauß.
 Es war ein dumpfer, banger Traum gewesen,
 Was mich gequält: in Tropfen milden Thaus
 Der Freude fühl' ich jetzt der Wehmuth Zähren,
 In heit're Ruhe sich den Gram verklären.

Und Euch, ihr Schwestern, weih' ich voll Vertrauen
 Die theure Gabe! Nehmt sie freundlich hin,
 Die Blüth'chen, die erblüht in Deutschlands Gauen
 Aus Freud' und Leid, wohl Vielen zum Gewinn,
 Doch reich vor Allen duftend edlen Frauen
 Und sich erschließend ihrem zarten Sinn:
 Ein Band von Perlen ist durch sie geschlungen,
 Wie süße Wonne wird vom Weh durchdrungen.

